

Liebe Frau Rüter-Nork,
sehr geehrte Gäste,

eine Frage: Was ist Kunst? Wahrscheinlich hat jeder von uns darauf eine andere Antwort. Ich hoffe auf diesen einen Konsens: freie Kunst ist schöpferische Gestaltung, das Ergebnis eines kreativen Prozesses.

Das am Ende geschaffene Kunstwerk erzählt eine

Menge: Über den Künstler/die Künstlerin – und auch über uns Betrachter – oder Zuhörer! Was wir gerade gehört haben war Musik eines Komponisten, interpretiert vom VHS Ensemble „Plaisir musical“ unter der Leitung von Frau Dr. Barbara Engelbert – und ich bin sicher, dass jede*r Einzelne von uns auf unterschiedliche Weise diese Musik gehört und empfunden hat (gefallen hat sie sicherlich uns allen!).

Genauso unmittelbar wirkt bildende Kunst.

Dabei nimmt jeder anders wahr: Die einen möchten in Bildern „etwas Figuratives wieder-erkennen“, andere werden durch Farbe und Form im Inneren angerührt.

In Ihrem Oeuvre, Frau Rüter-Nork, gibt es auch immer wieder Werke, in denen man etwas erkennt, was einem bekannt vorkommt. Ein Beispiel in dieser Ausstellung ist das Blumenbild in der Raumecke: es entstand als Übermalung eines preiswert erstandenen „Röhrenden Hirschs“. Mir macht die Deutung große Freude: Röhrende Hirsche sind ein Symbol für die Urgewalt der Natur; es gab Zeiten, da fanden sich solche Bilder zu Hauf in den „guten Stuben“, die man nur nutzte, wenn Besuch kam. Heute trägt dieses Werk fröhlich-bunte Blumen, kleine Partien des übermalten Bildes scheinen durch, der Hirsch ist verschwunden, zugedeckt von zarteren Gewächsen der Natur.

Die meisten Bilder in der Ausstellung sind abstrakt gestaltet. Das heißt aber nicht, dass in diesen Bildern nichts wieder-erkannt werden kann:

Ich jedenfalls finde ich in diesen Werken Ihre unbändige Freude daran, mit allem, was Farbe und Material ermöglichen, die Welt zu zeigen: Ich sehe Bilder, die meine Erinnerung an Erlebtes wecken (z.B. meine ich manchmal Landschaften oder auch Wetterphänomene zu sehen), andere Bilder sind für mich Farbe und Form

gewordene Stimmungen, wobei mich der Farbauftrag und die Farbigekeit unglaublich faszinieren.

Durch Ihre Art der künstlerischen Gestaltung, liebe Frau Rüter-Nork, berühren Sie uns alle, und wie Ihnen das gelingt, dazu möchte ich hier heute ein wenig erzählen:

Grundlage für Ihr Schaffen ist sicherlich Ihr schöpferisches Talent, Ihre Kreativität, Ihr Gespür für Harmonie, gepaart mit Lebensfreude und Ihrer Neugier, die Sie experimentieren lässt: Es scheint für Sie keine Grenzen zu geben, wie man mit verschiedensten Materialien umgehen und sie in den Dienst des Kunstschaffens stellen kann.

Außerdem holen Sie sich Anregung in der Auseinandersetzung mit der Kunst anderer und geben Ihre Erfahrung in Kunstkursen weiter. Und: Sie nehmen selbst regelmäßig an Kunstakademien teil, lernen neue Menschen und neue Gestaltungsmöglichkeiten kennen – finden dort auch den Platz für ungewöhnliche Schaffens-Techniken, die viel mehr sind als Malerei. Ein schönes Beispiel dafür ist dieses Bild:

Bei Ihrer Teilnahme an einer Kunstakademie in Bad Reichenhall haben Sie am Ende des Tages – die anderen Kursteilnehmer*innen waren schon wieder gegangen – deren Malwasser (in dem die Pinsel ausgewaschen worden waren) über diese noch unbemalte Leinwand geschüttet und über Nacht trocknen lassen.

Am nächsten Tag haben Sie die Leinwand grundiert – nicht etwa mit einer gewöhnlich weißen Leinwandgrundierung, wie sie im Farbhandel zu kaufen ist, sondern in den Primärfarben gelb, rot und blau, alles aufgetragen mit einem breiten Pinsel. Nach dem Trocknen der Farben (Wie gut, dass Sie keine Ölfarbe sondern Acryl verwenden, sonst hätte die Gestaltung dieses Werkes viel mehr Zeit gebraucht!) gab es am kommenden Tag den ersten Schütt-Vorgang, heißt: Farben wurden auf das Bild gegossen, dann die Leinwand bewegt, damit sich die Farbe ausbreitet (verteilt wäre hier ein falsches Wort, hier gibt es ja richtige Rinnsale...). Dieser Vorgang wurde später im heimischen Garten mehrfach wiederholt, bis das Bild (2015) fertig war.

Vielleicht fällt es Ihnen ja auf, dass nicht jede Farbe komplett abgetrocknet war, bevor eine weitere über die Fläche geschüttet wurde: Es gib Orange- und Grüntöne, also Sekundärfarben, die aus der Mischung von gelb und rot = orange oder aus der Mischung von blau und gelb = Grün entstehen, dabei spielt der Zufall des

Farbverlaufs auch eine große Rolle. Sie haben den Mut, der Farbe den Raum zu geben, den sie benötigt. Dabei scheint hier an vielen Stellen das Schmutzwasser vom Pinsel-auswaschen durch, das ganz zu Beginn über die Leinwand gegossen wurde, dadurch sind die Werke Ihrer Kolleg*innen jener Kunstakademie in Bad Reichenhall präsent im Bild.

Bei anderen Werken in der Ausstellung scheinen „Kritzeleien“ unter der Acrylfarbe durch, oder auf die geschüttete Farbe wurden Linien oder kleine Flächen mit Kohle oder Öl-Pastellkreide aufgetragen. Manchmal arbeiten Sie auch mit Sand, schütten Spiritus oder Terpentin, drucken mit Noppenfolie und Wellpappe – oder Sie sprühen Lack vom Rand her auf die zuvor mit Wasser benetzte Farbfläche eines Werkes – und kreieren einen Farbauftrag, der an Dunst erinnert. Matte und glänzende Farbpartien wechseln sich ab. Es kommt vor, dass geschüttete Farbe mit einem Besen auf einem Bild verteilt wird, bevor sie diesen ausschütteln, so dass die Farbe in Tropfen auf die Bildfläche fällt.

Ich habe sie gefragt, wann ein Bild denn fertig ist. Sie meinten: „Das sehe ich: Dann, wenn es stimmig ist, wenn es harmonisch ist, wenn ich nicht wüsste, wie ich es besser machen könnte“. Einmal sagten Sie sogar: „Ich streichel das Bild: Liebes Bild, jetzt bist du fertig!“ – Ist das nicht wunderbar, diese innige Beziehung zu einem Werk, das man selbst geschaffen hat? Ganz besonders ist: Auch wir dürfen die Bilder „begreifen“, die Bildoberfläche tasten, erfühlen (Bitte: mit sauberen, trockenen Fingern – und nie im Museum! Das dürfen Sie nur hier bei Frau Rüter-Nork.).

Denn es geht nicht nur um das, was man sieht, um das, was vielleicht im Inneren eine Saite zum Klingen bringt. Die durch zahlreiche Farbaufträge geschaffene Haptik kann gefühlt – manchmal denke ich – liebkost werden.

Wenn Sie nachher in die Ausstellung gehen, werden Sie Werke sehen, die etwa in den letzten zehn Jahren entstanden sind – es ist ein Teil Ihres künstlerischen Werdegangs, liebe Frau Rüter-Nork, der hier im Wandelgang präsentiert wird. Unter den jüngeren Werken (2020) finden sich solche, die eine ausgesprochen plastische Oberfläche zeigen: hier ist eine Strukturpaste, sogenannte Craquelé-Paste verarbeitet. – Craquelé nennt man das Netz der Risse, das während des Trocknungsprozesses von Farbe oder auch bei Tonglasuren entstehen kann.

Diese Paste wurde dick auf zuvor bemalte Leinwand aufgetragen. Innerhalb von drei Tagen ist durch den Trocknungsprozess ein Netz an Rissen entstanden, deren Verlauf nicht beeinflusst werden kann. Auf dem roten Werk wurden anschließend die schmalen Risse schwarz übermalt.

Ein großer Werkkomplex sind die „Richter-Bilder“ – die aber Rüter-Nork-Bilder sind :)

Nach dem Besuch der Ausstellung mit Werken von Gerhard Richter im Museum Ludwig 2017 begannen Sie, Frau Rüter-Nork, mit Spachtel und Rakel zu experimentieren. Bis zu 20 Farbschichten werden auf die Leinwand gespachtelt, die unteren Farblagen bestehen nur aus den Grundfarben. Zwischen den einzelnen Farbaufträgen wird die Farbe teilweise mit einem Rakel wieder abgerieben. Je nach Trocknungszustand der Farbe und auf das Rakel ausgeübtem Druck wird mehr oder weniger Farbe von der Bildoberfläche abgenommen. Das macht die unterschiedlichen Farblagen in Teilen sichtbar.

Die so gearbeiteten Bilder in der Ausstellung sind kleiner als das hier gezeigte (von 2018): Ich denke, Sie können die dicke, strukturierte Farbfläche gut erkennen und sich den Arbeitsvorgang vorstellen, wie die gespachtelte Farbe mithilfe des Werkzeuges „Rakel“ abgezogen wird. Die Richtung, in der das Werkzeug gezogen wird, erzeugt im Bild Struktur, die teilweise mit Linien unterbrochen wird: Diese entstanden durch das Kratzen in die Farbfläche mit einem Pinselstiel. Die Farbigkeit verleiht dem Werk Tiefe, nimmt man doch warme Farben gerne so wahr, als lägen sie näher zum Betrachter als kalte Farben. Dabei schafft der Zufall im Bild immer wieder Partien, die an Gesehenes erinnern.

Wenngleich die Technik geschult ist an den Rakelbildern Gerhard Richters, zeigen diese Werke hier eine etwas andere Herangehensweise, und auch die Wirkung der Bilder ist eine andere. Hier wird mehr gespachtelt als gerakelt, sind die Farbflächen kleiner, wirken haptisch – und werden häufig durch den Farbwert (=Colour) der oberen Schicht (Paint) bestimmt, wie Sie in der Ausstellung sehen werden. Das Malmittel – Acryl – trocknet schneller als Ölfarbe, und wegen der Verwendung preiswerterer Farben wird ein abschließender Firnis auf das vollendete Bild aufgetragen, um eine glänzende Oberfläche zu erzielen.

Egal, ob Schüttbilder oder gespachtelt und gerakelt: Alle Ihre Werke, Frau Rüter-Nork, zeugen von der Freiheit Ihres Schaffensprozesses, der ein Bild wachsen lässt – und auch den Betrachtern die Freiheit für eigene Interpretationen gibt.

Wenn Sie alle gleich in der Ausstellung sind und sich in Ruhe die einzelnen Bilder anschauen, werden Sie überrascht sein von der Vielfalt der Bildfindungen. Vielleicht erkennen Sie die fast schon bedingungslose Hingabe, mit der Renate Rüter-Nork die Möglichkeit von Gestaltung mit Farbe und anderen Malmitteln ausschöpft, ohne sich jemals um theoretische Begrifflichkeiten und der Einordnung Ihres Werks in die großen Stilbegriffe der Kunstgeschichte zu kümmern. Ihr Werk ist einzigartig, aus ihrer Persönlichkeit heraus gestaltet: abstrakte Begriffe wie Harmonie, Leuchtkraft, Freude, Schönheit werden ins Bild gesetzt. Jenseits aller Festlegung auf Bildmotive dürfen wir daran teilhaben.

Und das ist, gerade in (wetterbedingten) dunklen Zeiten, ein wirklich schönes Geschenk!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Maria Eicker